



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

haftigen, von jeder Koketterie und Selbstbespiegelung freien Subjektivität des Verfassers. „Man stellt sich in der Heimat, sagt er ganz zutreffend, gemeinhin die wirklichen Gefahren solch großer Reisen viel zu groß und die Widerwärtigkeiten viel zu gering vor, während es doch in Wirklichkeit die letztern sind, angesichts deren sich der Reiselustige ernstlich fragen sollte, ob ihm auch der Gewinn der Reise zu dem Aufwande an Zeit und Geld, zu den tausenden und abertausenden von Hindernissen und Plagereien in richtigem Verhältnis zu stehen scheint. Stellt er sich diese Frage erst während der Reise, so wird, falls er nicht ein Mensch mit sehr vielen Interessen ist, die Antwort zweifelsohne verneinend lauten.“ Unser Reisender nun bewährt sich unzweifelhaft als ein Mensch von vielen Interessen, einer umfassenden Bildung, dem es ernstlich um Weltkenntnis und Selbsturteil zu thun ist. Im Gegensatz zu der Menge der deutschen Reisenden, welche die Welt gesehen haben, bewahrt er ein erfreuliches und starkes Heimatgefühl. Seine letzten Eindrücke von Amerika faßt er in die Worte zusammen: „So bleibt als Hauptvorzugsmoment Amerikas im Sinn der Lobredner die Leichtigkeit des Geldverdienens. Und addirt man dazu die wirklich großen Eigenschaften des amerikanischen Nationalcharakters, die politische Ungebundenheit des Individuums, den Unternehmungsgeist und den Mangel jeder Kleinlichkeit, so ist damit die Summe der Vorzüge Amerikas gezogen. Zieht man aber von dieser Summe den dem Amerikaner eignen Mangel an Gemüt, an Kunstsinne, an Geschmack, an Idealität, an Phantasie, an Geistesfreiheit ab, so liegt es allein am Rechner, ob er ein Plus oder ein Minus herausbringt. Ich für meine Person möchte nicht in Amerika leben.“ Einem Reisenden, der mit so unangetasteter Empfindung der Vorzüge des Vaterlandes heimkehrt, darf man zur großen Reise wie zur Heimkehr herzlich Glück wünschen; an seinem Buche wird sich jeder Leser von gesundem Sinn wahrhaft erquicken.



## Literatur.

Alte und neue Universitäts=Statistik. Antrittsrede, gehalten zu Beginn des Wintersemesters 1884/85 von Dr. Ernst Mischler, Privatdozenten an der deutschen Karl-Ferdinands-Universität zu Prag. Prag, H. Dominicus, 1885.

Der Titel dieser Schrift ist nicht ganz glücklich gewählt. Man kann unter „Universitäts=Statistik“ auch die statistische Betrachtung der Universitätsverhältnisse verstehen. So bezeichnet Professor Etienne Laspeyres in Gießen einen Aufsatz „Das Alter der deutschen Professoren“ (Deutsche Zeit- und Streitfragen, herausgegeben von Fr. v. Holzendorff und W. Dncken, Heft 74, 1876) als „einen Beitrag zur Universitätsstatistik und zur Universitätspolitik“. Dr. Mischler versteht unter „Universitäts=Statistik“ die theoretische Statistik, wie sie den Gegenstand akademischer Vorlesungen bildet. Während nun die „alte Universitäts=Statistik“ ihre Aufgabe darin sah, die Jünger der Staatswissenschaften in die Kenntnis der Zustände in den bestehenden (oder gedachten) Staaten einzuführen, was also mit der Staatenkunde zusammenfällt, erscheint der „neue Universitäts=Statistiker“ als der Vertreter einer neuen Denkrichtung in der Forschung, und ist als solcher berufen, in das Wesen

des sozialen Körpers einzuführen, auf dem sich in letzter Linie alle Sozialwissenschaften aufbauen. So ist es die Aufgabe der Statistik in diesem neueren Sinne, dem Studierenden am Anfange seiner Studien die Vorstellung vom Wesen und Leben des sozialen Körpers zu übermitteln und seinem Denken die Richtung auf das Gemeinwohl im Gegensatz zu Atomismus und Individualismus zu geben; sobald er aber die Sozialwissenschaften in ihrem Zusammenhange und jede einzelne in ihren Systemen erfaßt hat, macht es ihm die Staatenkunde möglich, seinen Theoremen realen Inhalt und dem realen Leben Theorie zu geben.

Deutschland und der Orient in ihren wirtschaftlichen Beziehungen. Von Paul Dehn. Zwei Teile. München und Leipzig, Franzscher Verlag, 1884.

Zum großen Teil aus eigener Anschauung und aus Denkschriften des in türkischen Diensten angestellt gewesenen Ingenieurs Wilhelm Pressel schildert der Verfasser dieser Hefte in einzelnen zusammenhängenden Kapiteln die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zum Orient. Unmittelbar sind solche nicht vorhanden, sie werden vielmehr nur durch Oesterreich-Ungarn vermittelt. So lange deshalb die wirtschaftlichen Beziehungen dieses letztern Reiches zum deutschen nicht auf eine festere Grundlage und innigere Verbindung gebracht sind, ist das Interesse Deutschlands am Orient ein mehr platonisches und rechtfertigt die Stellung, welche Fürst Bismarck bei allen den Orient berührenden Fragen dem deutschen Reich als ehrlichem Makler zugewiesen hat. Der Verfasser bemüht sich nun nachzuweisen, daß Deutschland ein vitales wirtschaftliches Interesse an den Gestaltungen des Orients, namentlich an der Donauschiffahrt und den Orientbahnen habe. Wenn er auch in dieser Beziehung vielfach zu weit geht und es in erster Linie auf die Initiative Oesterreich-Ungarns anzukommen hat, so giebt sein Buch doch in einer lichtvollen Darstellung und mit ebenso genauen wie interessanten statistischen Daten ein anschauliches Bild über die Entstehung und Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands und des Orients. Von besonderm und noch jetzt „aktuellem“ Interesse sind die Schilderungen der Operationen des Finanzbarons von Hirsch. Sehr eingehend werden die Verkehrsbeziehungen von Oesterreich zu Ungarn und von dem deutschen Reiche zu den einzelnen Donaustaaten dargelegt. Ueberall zeichnet sich der Verfasser durch Klarheit und Präzision seiner Argumente aus, und wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir das Buch als einen Wegweiser in einem Labyrinth bezeichnen, das bisher eine so eingehende Beleuchtung nicht erfahren hat.

Tagebuch Susannens Baronin von Albret-Miossens. Aus den Jahren 1548 bis 1572. Herausgegeben von E. Wackerhagen. Bremen, J. Kühnmann & Co., 1884.

Mit glücklichem Griff hat die Verfasserin dieses Buches eine edle Frauengestalt aus der Zeit der französischen Religionswirren herausgehoben und uns das Lebensbild von Johanna, der Mutter Heinrichs IV. von Frankreich, entworfen. Ueberaus anziehende Landschaftsbilder aus den Pyrenäen zeigen, daß die Verfasserin das schöne Heimatland ihrer Heldin aus eigener Anschauung kennt. Ob die gewählte Form des Tagebuchs, welche eine Mischung von streng geschichtlicher und novellistischer Darstellung erzeugt, die geeignetste ist, kann man bezweifeln. Das Buch wird besonders für jüngere Leserinnen eine anregende und unterhaltende Lektüre bilden.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.